

Du sollst nicht rüden!

Nam. 14. 8. Wir leben oder sterben, so sind wir des Derrn.

Drei junge Mädchen haben sich in Berlin gemeinsam das Leben genommen. Diese fürchterliche Kunde stand dieser Tage in den Zeitungen. Die Gründe sind nicht bekannt. Es hat auch keinen Zweck, sich in Vermutungen zu ergehen und dann womöglich sich zum Richter aufzuwerfen. Das ist zu billig und bequem und das hilft niemand, aber es schadet immer. Wenn hier zum Nichten kommt ist, der soll bei sich selbst anfangen. Uns brängt sich zuerst die Frage auf: Hast du noch feinen Menschen das Leben teuer und bitter gemacht und damit die Lebensfreude zerstört? Denke einmal darüber nach. Und die Selbstmörderinnen? Wir sehen nicht zu dem. Die ihnen noch einen Strafenstrang winden wollen, aber wir werfen uns auch nicht über sie zu Mätern auf. Hier steht das Nichter erst recht Gott allein zu. Wir wollen sie in seine erbarmenden Hände befehlen, uns aber wollen wir fragen: Hast du noch nicht dein Leben verdorben? Hast du immer dein eigenes Leben als göttliche Gabe heilig gehalten? Hast du immer streng danach abgemessen, daß du das Leben nicht nur für dich, sondern für andere hast, und daß du dich dem ewigen Geist unversehrt zeigst, der seine Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen kennen möchte, mit allem Ernst, immer und überall, manhaft entgegengesetzt und ihn zurückgedrängt? Uns mahnen alle solche Ereignisse als erschütternde Zeichen einer totenkündigen, innerlich verfallenen Zeit immer an, daß eine: Herr, hilf mir, daß ich mein eigenes Leben führe vor deinem Angesicht, in deinem Geist, daß ich anderen nicht das Leben zerstöre, sondern überall ihr Leben fördere, daß ich nicht mir lebe, sondern dir und den anderen!

P. S. P.

Das begonnene Jahr im Spiegel moderner Prophetie.

Anno 1927 hat unter den gleichen lebensfähigsten Auspizien, so da hin Kartenlegen, Weissagen und Glückwünschen, begonnen, wie seine respektiven Vorgänger. In den ersten Wochen des neuen noch mit durchaus weiser Besize gar scheinbar auftretenden neuen Jahres ist Sothosjanntur für die ehrenhafte Junke der Astrologen, Kartenlegerinnen, Horoskopanten und ähnlicher in Mafste reicher Persönlichkeiten, würdige Nachkommen der großen Paracelsus und Nostradamus. Die Zeit ist ja längst vorüber, wo hauptsächlich die Unschuld vom Lande, die treue und angeehrte Dienstin des Hauses oder das „Fräulein“ mit den 100 Versen an auswärtig sich in aller Stille zur Kartenlegerin begaben. Heute ist seltsamen, Propheten, Kartenlegerinnen, Horoskopanten und ähnlicher in Mafste reicher Persönlichkeiten, würdige Nachkommen der großen Paracelsus und Nostradamus. Die Zeit ist ja längst vorüber, wo hauptsächlich die Unschuld vom Lande, die treue und angeehrte Dienstin des Hauses oder das „Fräulein“ mit den 100 Versen an auswärtig sich in aller Stille zur Kartenlegerin begaben. Heute ist seltsamen, Propheten, Kartenlegerinnen, Horoskopanten und ähnlicher in Mafste reicher Persönlichkeiten, würdige Nachkommen der großen Paracelsus und Nostradamus.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBACH

(50. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er schlief leicht die erste Nacht. Seine Träume waren ein wüstes Durcheinander. Schmutzige Wasser hatte er gesehen, und einen Berg zerbrochener Seifgläser und Rauch und der Glitz von Hause ritt auf seinem Brauen und brach sich das Genit.

Er begrüßte aufstehend das erste schwache Frühlicht und lag hinauf an Ded. Niemand war noch anwesend von den Passagieren. Nur die kleine Rothfisch stand neben dem Offizier, der die Nacht Sour gehabt hatte, und schmuckerte verneigt die Morgenluft ein. Er wandte den beiden den Rücken und lag sich über die Brüstung.

Mittags lag er im Speisesaal. Das war doch ein wenig unterhaltender als in Mutterrechenaffen auf seiner Kabine zu sitzen. Am Nachmittag schlief er und das Abendrot ließ er sich wieder allein hervor.

Es war gräßlich, wie die Zeit sich schleipete und die Gedanken mit. Do sie wohl schon wieder gefunden war — ob sie sehr viel gelitten hatte? — Sehr viel? — Do sie erwartete und ahnte, daß er kam. Er begrüßte die Nacht so dankbar, wie er das Frühlicht begrüßt hatte.

Am dritten Tage lag kaum mehr die Hälfte der Passagiere beim Mittagstisch. Nur er lag noch vollkommen unbeweglich am der geschützten Seitenwand in seinem Fensterplatz und schiel von ihm hinüber die kleine Rothfisch. Sie sah mit Behagen, ließ ihre großen, braunen Beaugen nach Rufe wandern und entwickelte einen Appetit, der Reid erregte.

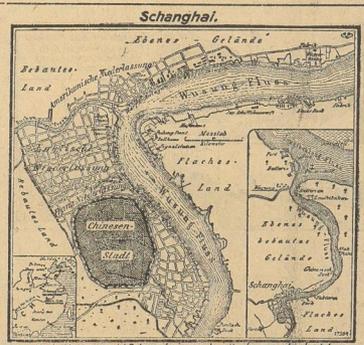
Erst zwei Tage später bewilligte sich das Promenadenbündel wieder. Welche überdrückige Gefühle kamen zum Vorschein. Welche alte Liebesflüche waren besetzt. Man hörte wieder lachen, redete sich in der Sonne, trank seinen Koffa, machte ein Spielchen und tat zuletzt, als sei gar nichts gewesen.

Radanyi lag in einem hellen Flanellanzug langausgestreckt in seinem Faulenger und las zur Abwechslung. Über wenn er die Seite umblättrte, mußte er meist nicht mehr, was er gelesen hatte. Durch eine Wand von Blattplätzen halbwegs getrennt, hörte er die Unterhaltung einer größeren

geistigen stillen Wissenhaft arbeiten. Zu diesen wurden gen Achseln gerieben. Es schenken die Rollen an die in „Rechtismus“ arbeitet, und der Sübin Deborah, die bekanntlich die kürzeste Junge im alten Israel hatte, gehört zweifellos die bekannte Madame Briffaut, daneben die etwas milderer aufgemachte Elise von Montmarie aber auch Frau Moses aber auch das lebenswichtige, erst 22jährige Fräulein Laplace, die schon wegen ihres Namens zu der Sternwelt gute Beziehungen haben mußte, hat doch kein Geringeres wie der große Königsberger Philosoph Kant mit ihrem Namensvorfahren Laplace gemeinsam seiner Zeit das nach den beiden berühmten Männern benannte, noch heute sehr wertvolle Weltkloster aufgebaut. Wenn wir die Ausführungen dieser Damen der vierten Dimension näher betrachten, so können wir uns allerdings eines geringen Schauers nicht erwehren. In der ersten Hälfte des nun glücklich begonnenen Jahres wird es danach nämlich sagen wie mal. — Jene die dreißig Katalantröden über Katalanien lasen den Großteil heim. Bis zum Sommer werden sich die unheimlichen Ereignisse geradezu überfließen. Die zweite Hälfte wird dagegen „Heilung“ bringen. Nach Madame Briffaut sollen sogar schon bald nach Beginn des Jahres viele berühmte Männer Herben, andere denken und andere dem neuen Polstern weggelagt werden. De Frauen soll erman in den Magazinen hinten und beiderseits England schwer erschüttert werden. Politischer Woz, erneute Kriegsgeschäft, finanzielle Skandale an masse und andere lieblichen Ergebnisse werden uns das Leben nicht gerade ruhigen lassen. Auch Madame Moses anhängend eine geborene Griechin, weitest für die erste Hälfte 1927 aiel Grauel und Unheil. — Dann aber soll im Frühommer der „große Umwälzung“ kommen. Die Krisis hat ihren Höhepunkt überschritten und die Menschheit, soweit sie noch vorhanden ist, beginnt einen herrlichen „Geldungsprozess“, der etwa 1890 beendet sein soll. In hell-lebendigen, astrologischen „Reflexen“ endet mit einem durchaus nachdrücklichen Akzent. „Die Zeiten werden wieder anders sein, lebenswunderlich“ und nicht zu vergessen, das sehr, sehr wichtig, „das Reich der Quantität wird in allen Angelegenheiten der Mode abgekanzt sein“. Freuen wir uns also dieses harmonischen Auslagers der Pariser Köpfe und darüber, daß man drüben keine anderen Sorgen hat. Was aber die unheimliche erste Hälfte des begonnenen Jahres betrifft, können wir uns damit trösten, daß anstehend Deutschland von allem nicht betroffen wird — wenigstens nicht dieses doch immerhin auch noch in Europa liegende Land von nicht zu leugnender Bedeutung in den Weisagungen der Pariser Damen gar nicht vor. Oder sollte das damit zusammenhängen, daß es einer Pariser Madamede oder einem Boulevardblauer doch höchst gleichgültig sein kann, was mit dem „Reich“ geschieht? Das allerdings ist höchst bedauerlich, denn hätte wir nicht auch von der unheimlichen profanistischen Kund der Pariser Köpfe etwas profitieren können und noch dazu verhältnismäßig zu billigen Preisen — bei weiter intensiven Kranten.

Mars im Fernen Osten.

Der Kriegsspot Mars, der sich bereits durch den Polstern und Genf auf das Mittelmeer aiekt sah, hat bereits



Nach Zeichnungen in Schanghai von den Kaiserlichen Bedienten.

wieder Arbeit erhalten und ist zu neuer Aktivität erwacht. In Mittelamerika flammte es bedrohlich auf, und es ist noch nicht abzuwenden, zu welchen Verwüstungen es dort noch führen wird. Europas Interesse ist jedoch noch in weit höherem Maße im Fernen Osten zu finden, da hier das nach dem Weltkrieg auf seine Höhe gestiegene britische Imperium dem jetzt den indischen Aufstrebenden verleiht schwerksten Giftflammen entgegensteht. Die asiatische Lage ist nach dem zwar im Wortlaut nicht der Definitivität bekannt gewordenen Bericht D'Malleys aus Hankau für England außerordentlich bedrohlich. Kriegsminister Wortington Evans und der erste Lord der Admiralität Bridgeman sind schonungslos von ihrem Rintereinsatz zurückgekehrt und haben mit dem Chef des britischen Generalstabes und des Admiraltabes Konferenzen gepflogen, deren erste Auswirkung die Entsendung des ersten britischen Kreuzergeschwaders nach China bedeutet, und die bisherigen Meinungsverschiedenheiten zwischen Admiraltät und den anderen Ministerien über die Schwere der chinesischen Lage zu Gunsten der Militärbehörden entschieden hat. Da außer dem bereits auf dem Vangte befindlichen britischen Schiffen — 8 Kreuzern, 1 Flugzeugmuttertschiff, 11 Zerstörern, 15 Kanonenbooten, 13 Unterleeboten und zahlreichen Minenlegern, Beobachtungs- und Probantenschiffen nunmehr noch 18 Zerstörer, 5 Kreuzer, 2 Kanonenboote nach China unterwegs sind, zu denen noch das 1. Kreuzergeschwader und die vierte Zerstörerflottille aus dem Mittelmeer einmarschieren, dürfte bald das stärkste englische Geschwader in chinesischen Gewässern sein, das jemals dort erschienen ist. — Ob es nun zum offenen Kampf kommt oder ob schon die britische „Demonstration“ den chinesischen Aufstrebem erstikt, — kann man heute nicht die Lage im Fernen Osten und ihre triebhafte Pulshaltung als eine moralische Schlappe des britischen Imperiums betrachten, die zweifellos noch weitere Folgen nach sich ziehen wird. Wie nach einer ausladigen lebenden Sitzung des britischen Kabinetts offiziell erklärt

fe dachte, desto unflarer wurde ihm ihr Bild. Mit jeder Stunde wurde er ungeduldiger und gedrückter.

Den Arm auf die Lehne des breiten Stuhls gestützt, träumte er mit wachen Augen. In seinen Zügen lag wieder jenes Erwas, von dem Anderson sagte, daß es einen weinen machen könnte.

Siddi Rothfisch kam (eben aus dem Damenlokal, die Kamera unter dem Arm. Ueberhaupt blieb sie vor der offenen Türe des Raucherstübchens stehen. Sie geraute sich kaum zu atmen. Vorfüchtig bog sie den kleinen Apparat. — Ein seltsames Knacken. —

Radanyi wandte den Kopf. Da knigte sie auch schon mit einem schadenfrohen Lächeln. „Ich danke diehmals, Herr Geigerkönig! — und weg war sie.

„Der Robott!“ sagte ein Herr ihm gegenüber. „Einziges Kind! — Jeder Wunsch wird erfüllt. — Aber unerböhrlich!“ Radanyi wunderte sich über sich selbst. Er empfand nicht einmal Kerger darüber. Nachdem er sich eine Zigarre in Brand gestekt und diese zur Hälfte geraucht hatte, ging er an Ded.

Die Nacht versprach wunderbar zu werden. hinter dem „Columbus“ jogen Delphine. Springende Fische schossen über den Glitz, der am Bug des Schiffes sich hochtürmte. Ringsum blaueglühende Einlamfette. Etliche Wolken über und Wellen geschlagen unter sich.

Und lo verglängte, oerrann in Träumerei und Nichtstun ein Tag nach dem anderen. — Morgen noch und übermorgen. Ein leichter Schrift näherte sich ihm. Er lag zurück und blickte in Siddi Rothfischs feingeritztes Wächchengesicht.

Die festen, braunen Göpfe baumelten ihr über die Schultern. Sie war entwidelt — mehr als vielleicht gut war für ihre lechzhen Jahre. Nur das Glanzlicht war kindlich rührend. Die braunen Augen haben offen und ohne jedes Berechnen in die Welt.

Seine Schüchternheit zu zeigen, trat sie dicht neben Radanyi und hielt ihm sein Bild in einem sorgfältigen Abstand entgegen.

„Das ist aber rasch gegangen!“ sagte er lachend. „Nicht wahr?“

Er betrachtete es lächelnd. „Und lo hüßig haben Sie mich gemacht. Da kann ich ordentlich stolz auf mich sein! — Wenn ich noch auch ein selbstig Stillgeher.“ (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



Erde, beuge man; das für die letzten rationalen Anhaltspunkte der Ungläubigen, große Empfindung, sei allerdings nicht entzweifelt, kritische Deber und Behauptung unter allen Umständen zu schützen. Besonders bemerkenswert ist auch, daß die japanische Chünanpolitik sich aus „Militärischen Gründen“ bereits dem englischen Einfluß in Ost-Indien konnte, daß Japan von nun an die chinesischen Nationalisten als lauernde Gefahr bezeichnen wird, wenn sie auch noch nicht formell anerkannt wird. Immer deutlicher erweist es sich, daß die verschiedenen Mächte sich feindselig gegenüberstehenden künftigen Machtverhältnissen ihre persönlichen Interessen begraben haben, um gemeinschaftlich alle Fremdenkolonialisten für China zu übergeben. Die beiden Brandhebe — in Maragua wie in China — zeigen aus neue, daß wir leider noch alter Lehren Aeden und zahlloser Situationen der Weltveränderer nicht in jenes ideale Zeitalter eingetreten sind, für das der große Königsberger Philosoph Kant den viel erlebten „ewigen Frieden“ prophesie.



Ansichten aus Hankow
1. Vorderansicht
2. Innere Hofansicht
3. Rückansicht

Waldpolitik.

Von unserem Volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
Der früher der Meinung war, Geldangelegenheiten hätten mit Politik nichts zu tun, ist während der Anflation eines Besseren belehrt worden. Die leider zu spät als falsch anerkannte Geldpolitik der Reichsbank hat einen großen Teil der Schuld daran getragen, daß unsere Währung in den Jahren 1921 bis 1923 ihren furchterlichen Sturz tat. Die entschlossene Geldpolitik, welche der damalige Reichsfinanzminister Dr. Luther — unterstützt von der deutschen Reichsbank — um die Jahreswende 1923/24 trieb, hat uns wieder stabile Währungsverhältnisse verschafft. In der zweiten Januarwoche 1927 hat die Reichsbank den sogenannten „Wechselzins“ von bisher 6 auf 5 Prozent ermäßigt. Anfang 1926 hatte dieser wichtige Geldsatz noch 9 Prozent betragen. Diesem bedeutet — wie der Name erkennen läßt — einen Abzug, und zwar einen Abzug, den sich der Inhaber von Wechseln (besonders Schuldverschreibungen) damit gefallen lassen muß, daß er den erst später fälligen Wechsel bereits gleich nach dem Erhalt bei der Reichsbank in bares Geld umtauschen kann. Je niedriger der Zinssatz ist, um so größer ist der Anreiz für Kaufleute, die von ihren Kunden mit Wechseln bezahlt worden sind, sich durch Eingabe dieser Wechsel an die Reichsbank dazu geben zu veranlassen, die fälligen Wechsel vorzeitig also die Reingabe der Geldscheine, sich gleich anderweitig zu leihen. Diese Ermächtigungen haben das Fräudium der Reichsbank bestimmt, den Zinssatz auf einen Stand herabzubringen, der sich dem Fortschritt nicht mehr unterwerfen wird.
Der Raie wird hier die Frage stellen, warum denn der Reichsbank daran liegt, daß sich die deutschen Geschäftleute nicht mehr im bisherigen Umfang Geld von inländischen und besonders von ausländischen Kapitalisten leihen. Der Grund wird hier, wenn man folgendes bedenkt: Die deutsche Wirtschaft hat in den Jahren 1924 bis 1926 für mindestens 4 bis 5 Milliarden Goldmark Gelder im Auslande geziehen. Die dafür gewährten Zinsen waren — besonders in den Jahren 1924 und 1925 — sehr hoch. Es drückte das Verlehen der deutschen Wirtschaft ein, die die drückende Zinslast, durch die Deutschen als Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt empfindlich verringert wird, abzubauen. Das kann nicht geschehen, wenn das Geldziehen im Auslande im bisherigen Tempo anhält. Die deutschen Schuldner

müssen ihren ausländischen Gläubigern nahelegen, einer „Konvertierung“ der Schulden (d. h. einer Umwandlung der hochverzinsten Anleihen in niedrige verzinsliche) zuzustimmen. Das kann aber nur dann mit Erfolg geschehen, wenn wir dem Auslande zeigen, daß wir unseren Kapitalbedarf jetzt in erheblichem Umfang aus eigenen Kräften decken können. Darum diene die erwählte Discontomäßigung indirekt der Milderung der privatwirtschaftlichen Schuldverhältnisse Deutschlands und damit der Stärkung der Weltmarktstellung der deutschen Waren auf dem Weltmarkt. Dabei hat die Discontomäßigung noch eine andere günstige Wirkung, die in den Rahmen der Reparationspolitik fällt: Die Aufnahme von Auslandszinsen in irember Währung erleichtert den „Transfer“, d. h. die Umwandlung der Marktbeträge auf Reparationskonto in fremde Währung und die Ueberweisung dieser Beträge an die empfangsberechtigten Reparationsmächte. Wir haben keine Veranlassung, solche Ueberweisungen — die unter allen Umständen nachteilige Folgen für die Wirtschaft und die Finanzen haben müssen — noch freiwillig zu erleichtern, ehe unsere Gläubiger sich nicht dazu verstanden haben, die deutschen Zahlungserleichterungen nach dem Dawes-Plan insgesamt einer gründlichen Revision nach unten zu unterziehen.

Locales und Provinzielles.

Warnung vor einer unheimlichen Wohlfahrtsammlung. Der angebliche Verleger Wilhelm Schumacher in Dortmund läßt durch Reisende unter Verwendung eines Empfehlungsbogens des „Bundes der Schwerkrriegsbeschädigten Deutschlands“ in Köln und unter dem Hinweis darauf, daß die Erträge des Betriebes beschädigten Kriegssoldaten zu Gute kommen sollen, Briefe für die von ihm verlegte Zeitschrift „In Treue“ schreiben. Da nach amtlicher Feststellung weder Schumacher selbst noch auch der Bund der Schwerkrriegsbeschädigten Deutschlands eine Schuld für irgendeine Veranstaltung der angegebenen Gattung bieten, warnt der preussische Minister für Volkswohlfahrt vor diesem Unternehmen, das, wie die Z. A. mittelt, lediglich eine verfeinerte Sammlung darstellt.

Erste Hinfestellung bei Unfällen in elektrischen Betrieben. Ueber die Behandlung von Personen, die infolge von Einwirkung elektrischen Stromes kramplig geworden sind, gibt die „Anleitung zur ersten Hinfestellung bei Unfällen in elektrischen Betrieben“ aufgestellt unter Mitwirkung des Reichsgesundheitsamtes 1, 1 bis 10 Anweisungen. Die Gefährungen haben gezeigt, daß bei Unfällen durch elektrischen Strom ein Erfolg der Wiederbelebungserfolge nur dann zu erwarten ist, wenn mit diesen Versuchen sofort am Unfallort ohne Verzögerung begonnen wird. Der Verunglückte soll ohne nicht erst an einen anderen Ort, etwa zu dem Zweck, ihn ins Freie oder in einen besser gelüfteten Raum zu bringen, geschafft, sondern nur aus dem Gefahrenbereich gezogen werden. Auch soll nicht durch Herausrufen meiterer Hilfe oder Verlebensfragen die Zeit verstreuen, und dergleichen Zeit verläumt werden, vielmehr ist mit den Wiederbelebungserfolgen sofort zu beginnen. Ferner dürfen die Wiederbelebungserfolge nicht zu früh eingestellt werden. Sie sind mindestens 2 Stunden durchzuführen, wenn ein Erfolg nicht bereits früher eintritt. Die Berufs-gesellschaften werden ersucht, durch ihre Mitglieder darüber zu unterrichten und sie gefälligst anzuhelfen, ihr Personal ausreichend anzuweisen. Es wird sich empfehlen, Abdrucke vorstehender Anweisungen, um deren weiteste Verbreitung der Verband Deutscher Elektrotechniker bringt, gefahren hat, anderen Zuhörern an die Mitglieder (z. B. Geberollenausgaben) beizufügen und auch in den Jahresberichten auf sie hinzuweisen.

Pflanz Waldnussbäume. Dem Kriege und seiner Ausbarmachung aller einheimischen Rohstoffe ist auch ein großer Teil unserer Waldnussbäume zum Opfer gefallen. Um den dadurch stark verringerten Bestand wieder zu ergänzen, bringt die Landwirtschaftskammer für die Provinz

Sachsen in Halle a. S. alljährlich im Winter gegen Erstattung der Unkosten junge Waldnussbäume, die von besten Mutterbäumen abkommen, zur Verteilung. Diese bedürfen bis zu pflanzbarer Größe noch sorgfamer Pflege und sind daher vorher, vorbestellt an einem hellen Platz im Garten mit entsprechendem Abstand aufzustellen. Wer den dringenden Bedarf in Pflanz, die auch zur Veredlung gesucht werden, mit denen helfen will und den hierzu erforderlichen Platz in Form der Gartenarbeit, wird sich daher um Zuweisung junger Bäumchen an die genannte Stelle.

Dem deutschen Markt deutsches Obst. Die alljährlich veranstaltete Landwirtschafskammer für die Provinz Sachsen auch in diesem Jahre in der Provinz mehrere Obstausstellungen. Diese sind eintägig und es finden die bereits festgelegten statt: in Könnicht am 25. Januar, in Jels am 27. Januar und in Mühlhausen am 1. Februar 1927. Die Referate betreffen Anbau, Sorten, Verpackung und Absatzfragen und vor allem auch solche handelswirtschaftlicher Art. Nach den Vorträgen findet eine Aussprache statt. Im Interesse der Förderung der Verkäufe der obbaltlichen Organisations wie auch der einzelnen Obsthändler kann der Besuch der Ausstellungen nur dringend angeraten werden.

Die Kosten der Verlegung der Provinzialverwaltung.

Der Streit um die Verlegung der Provinzialverwaltung wird, je näher der Zeitpunkt des Zusammentritts des Provinzialparlaments rückt, desto lebhafter. Nunmehr hat Oberbürgermeister Reims, Magdeburg, mehr temperamental als sachlich in den Meinungs-tausch eingegriffen. Reims übersandte dem Provinzialparlament der im Interesse des Provinzialparlamentes für die Provinz Sachsen organisierten Mittel- und Kleinstädte, die sich mit 130 Stimmen gegen die Verlegung aussprachen. Oberbürgermeister Reims behauptet, daß die Verlegung auf Grund unrichtigen Zahlenmaterials, insbesondere der von Herrn Conrad Guse errechneten Verlegungskosten von 12 Millionen Reichsmark erfolgt sei, während diese Zahl errechnet sei in der Annahme, daß die Landesversicherungsanstalt mit verlegt würde, was ja nicht der Fall sei. Demgegenüber stellt Oberbürgermeister Guse, Merseburg fest: Wichtig ist, daß die Landesversicherungsanstalt nach der eigenen Verlaubarung nur zur Zeit nicht an eine Verlegung denkt. Wichtig ist, daß abgesehen von dem Zahlenmaterial des Herrn Conrad Guse, das sonst von Verlegung aus berechnete Zahlenmaterial an Angaben beruht, welche der Herr Landeshaupmann persönlich gemacht hat. Wichtig ist, daß der Herr Landeshaupmann in der Beräumung in Halle am 4. Dezember 1926 beauftragt hat, daß er selbst sagat hat, die Verlegung würde vielleicht 600 000 Mf. jährlich 20 Jahre lang betragen oder 1 Prozent der Provinzialsteuern. Wichtig ist aber, und darauf kommt es an, daß die Entscheidung auf Grund des auf diesen Angaben des Herrn Landeshaupmanns aufgestellten Zahlenmaterials in seiner Beräumung am 4. Dezember 1926 die Kosten etwas niedriger, mit vielleicht 500 000 Mf. jährlich auf 20 Jahre, bemessen hat. Danach vermindern sich die angegebenen Kosten einfach um rund 22 Prozent und stellen sich nach den numerischen Angaben des Herrn Landeshaupmanns so, daß z. B. die Verlebungskosten für den Kreis Querfurt insgesamt 235 000 Mf. beträgt.

Vorausichtiges Wetter

Am 22. Januar: Starke Abkühlung mit nebligen, zeitweise heiteren Wetter. Dann wieder gelinder und wolfig. Am 23.: Gelinder, wolfig, zeitweise etwas Niederschläge. Am 24.: Wolfig-wolfig, zeitweise aufheiternd, leichte Niederschläge. Abends etwas kälter. Am 25.: Teils better, teils neblig, wolfig, etwas frostig, tagsüber gelinder, meist trocken.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi
ROMAN VON J. SCHNEIDER-FORSTL
H. HERBERTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR REISTER WEDDÄ

(1. Fortsetzung.) (Kathedr verbotenen.)
„Sie bligte ihn entriest an. „Benedict! — Wenn Sie sich eben wollen. Herr Radanyi, dann gucken Sie gefälligst in den Spiegel. Der zeigt Sie noch besser, wie meine Blatte. — Aber unterschreiben dürfen Sie!“
„Wichtig!“ flammte er.
Er nahm seine Brieftasche heraus und legte auf das freie Rändchen unter dem Photo seinen Namen. Mit einer Verneigung gab er es ihr zurück.
„Das kann aber unmöglich jemand lesen!“ zankte sie verärgert.
„Das Schiff schliefert lot!“ entschuldigte er sich mit verhaltenem Lachen.
„Schreiben Sie immer so schliefert!“
„Nein, nicht immer. — Nur bei besonderen Gelegenheiten.“ Sie nagte an ihrer Unterlippe und warf beide Zöpfe zurück. „Ach hätte Ihnen was sagen wollen, Herr Radanyi. — Aber nun mag ich nicht mehr!“
„Warum denn?“ Er griff nach ihren weißen, gepflegten Ränderbänden und sah ihr freundlich in das hochgerötete Gesichtchen.
„Das stimme sie weich. Sie überließ ihm willenslos ihre tübigen Zinger und neigte sich etwas gegen ihn. „Würden Sie jemand helfen, Herr Radanyi, wenn Sie könnten?“
„Selbstverständlich. — Es kommt darauf an!“ schmiedete er seine Zufolge ab.
„Nein, es kommt nicht darauf an. Wenn man jemand helfen will, dann tut man es doch. — Gehen Sie ein bißchen mit mir promentieren. Herr Radanyi. — Sie sah sich in aller Geduld gefälligst um.“
„Die Mama sagt nämlich immer, es ist nicht richtig, wenn man mit einem Herrn so herumhüpfelt.“
„Mit Ihnen am allerwenigsten.“
„Gut, siehe da!“ Er tat halb getränkt. „Warum denn gerade mit mir? — Bin ich gefährlicher als die anderen?“
Sie hob beide Achseln. „Die Mama sagt es. — Das heißt, es lagens alle, man müsse sich unbedingt in Sie verlieben, — ob man will oder nicht!“

„Oh —!“ sagte er beiläufig. „Aber Sie machen eine Ausnahme, liebe, keine Sidi!“
„Nicht wahr? — Dafür promentiere ich jetzt mit Ihnen. — Vor aller Augen. — Darf ich mit erlauben?“ Er bot ihr mit seiner ganzen gewinnenden Lebenswürdigkeit den Arm.
Sie erglühete leicht und legte ohne Jögern ihre Hand darauf. Er merkte wie sie zitterte. Er dachte an Eve M. Genau so hatte diese in den Kinder-tagen sich an ihn geschmiegt. So halb Kind — halb unbewusstes Weib.
Er zog ihren Arm fester in den seinen. „Nun kriegen ich aber Ihr Gehörnis zu hören! Ja, Sidi!“
„Sie nicht ruhig. „Ich habe gelacht!“ sagte sie und freute sich über die maßlos erlauteten Witze, die ihr folgten.
„Das darf man aber nicht!“ tabelte er gutmütig.
„Sie brauchen's ja nicht zu klaffen, Herr Radanyi. — Oder?“
„Nein, nein!“ beruhigte er. „Was eine Dame mit anvertraut, das sag ich doch nicht weiter!“
„Also, ich habe in der Kapitänstajute gestanden. Und da hat der Schiffszug eines Deroffizier erzählt, daß auf dem Inselstade eine Familie ist, die hier seit Jahrhunderten wohnt. Der Mann hatte sich bereits die Pulsader geöffnet und wollte es noch seiner Frau und den Kindern tun, aber der Steward kam gerade begünstigt. Man hat ihnen nämlich die ganze Barrikade geflohen, als sie auf Deck gingen. — Nun hat er nichts mehr!“
„Das letzte Klang lo rührend fündlich mitteilend, daß Radanyi die Hand seiner Begleiterin an seine Lippen hob. Ihre Augen glänzten ihn zwischen Tränen an.
„Der arme Mensch!“ sagte er teilnehmend, zog seine Brief-tasche und entnahm ihr eine Hundertdollarnote. „Das wollen wir dem Kapitän geben für ihn, ja?“
Er lag die Enttäufung in ihrem Gesicht. „Das habe ich mir gedacht, daß Sie das tun.“ meinte sie offenkundig. „Aber das mochte ich ja nicht. Wenn ich ein paar Dollar haben wollte, dann hätte ich ja nur zu Werra zu gehen gebraucht.“
„Der gibt mir, ohne zu fragen. Aber ich hatte mir etwas anderes gedacht!“
„Was denn?“ frag er neugierig. Er zog sie wieder fester gegen sich. Die Sechshundertfüßler begann ihn zu interessieren. Sie war nicht bloß der kleine, verdohte Kolobd, für den er und die anderen sie bieten. Die kurze Amerzang hatte auch ein Herz — ein gutes Herz. Edel und mitfühlend. Sie war zum Lieb haben.
„Also, liebe Sidi!“ ermunterte er sie.
„Also — ich — ach, Herr Radanyi. — es traut sich ja kein Mensch was zu Ihnen zu sagen. Der Kapitän hat es selbst erzählt bei Tisch, daß Sie trichte erklärt haben. Sie würden keinen Ton spielen, so lange Sie an Bord sind. — Nun und da hat es eben auch keiner mehr gemagt. Sie darum zu bitten.“
„Aber heute!“ Ihre braunen Augen blickten. „Schen Sie, Herr Radanyi, bloß ein einziges Stück auf Ihren Weg. — Radanyi schmeig, hatte den Hundertdollarschein achtlos in die Luftschleife seines Jackettanzuges und kniff die Lippen zusammen.
„Er führte, wie Sidi's Hände über die leinen stricken. Ihre Augen blickten noch immer. „Nicht böse sein, Herr Radanyi.“
„Wenn Sie durchaus nicht wollen, dann helfe ich ihm allein!“
„So?“ meinte er verwundert. „Wie denn?“
„Schr einfach, Herr Radanyi. — Ich mache tausend Silber-abbate von Ihnen. Die verkaufe ich, z. B. den für einen Dollar. Darunter nicht, höchstens darüber.“
„Das ist Erpressung!“ warnte er. „und Wucher!“
„Das ist ganz gleich. Dann hat jeder Galant. — Hier auf dem Schiff herumlaufen, ein Bild von Ihnen. Bei am meisten bezahlt, der hat den Vorrang!“
„Er ladte ihr in die großen Kinderaugen. Sie sind ein tadelloses Kerlchen, Miß Sidi!“
„Laffen — Sie tausend Wütige. — Ich gehe heute abend. — Für Sie und den armen Menschen!“
„Herr Radanyi!“
„Sie sah sich um, warf blitzschnell beide Arme um seinen Hals und küßte ihn.
„Das war ein Augenblick gewesen. — Er sah im nächsten nichts mehr als ein paar schwarze, baumelnde Zöpfe, die hinter der Kapitänstajute verjagten.“
„Das Schiff stampfte seinen Trot, Meile um Meile. Immer näher der Küste. Das helle Licht des Vollmonds badete sich in der Unendlichkeit des Meeres. Die Wellen trugen lichter-gelbende Kronen und Krönchen. Wo sie das Schiff bespülten, schienen sie weiß, indem sie die Sonne wie die Sonne trugen, die der „Columbus“ dem Bestande entgegenführte.“

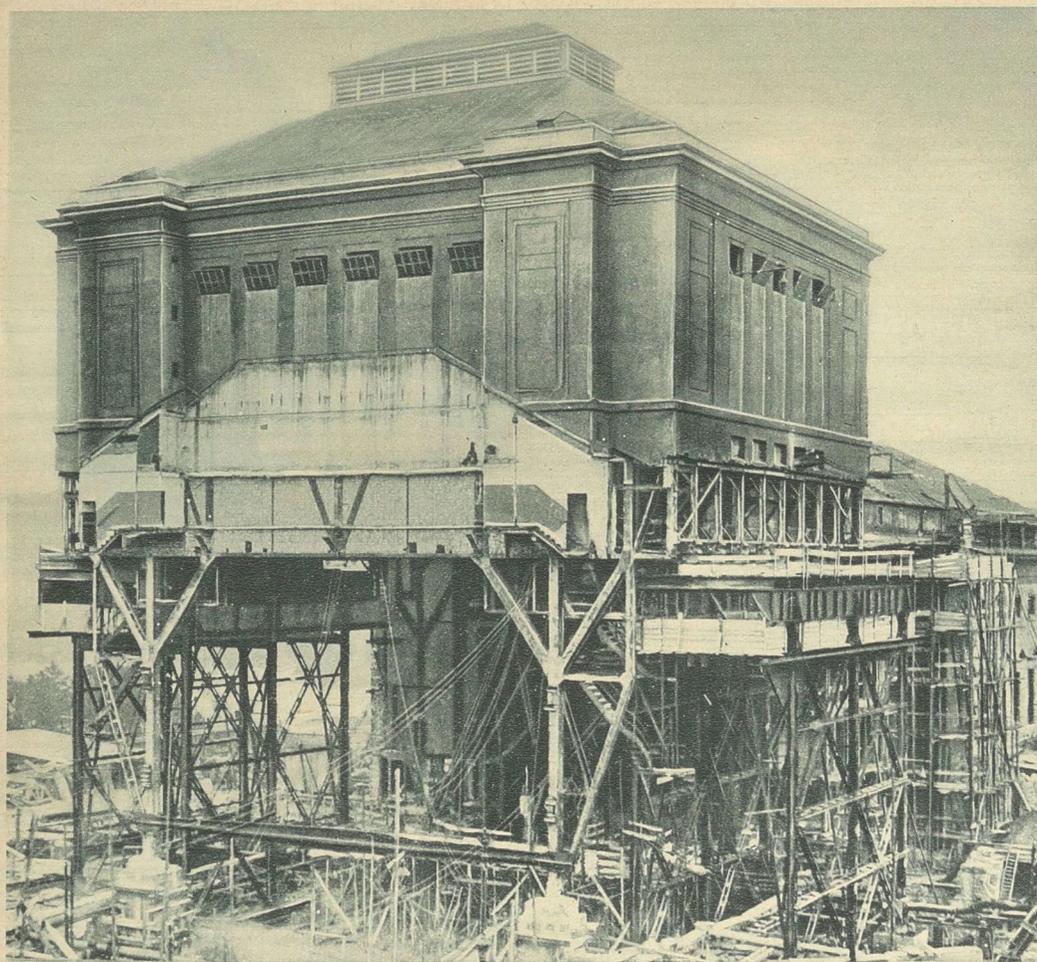
(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Ein eigenartiger Umbau

Beim Erweiterungsbau der Staatsoper in Berlin wurde der untere Teil des alten Bühnenhauses bis auf das Eisengerippe entfernt, so daß der Oberbau in der Luft zu schweben schien

Photo-Union

A



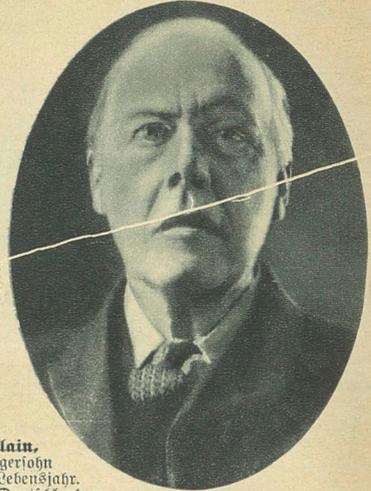
Ernst Zahn, der bekannte und beliebte Schweizer Romanist, feiert in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag
 Phot. Kefler & Co.



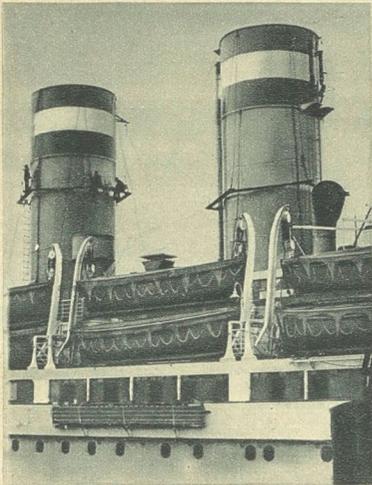
10 Jahre Deutsches Auslands-Institut in Stuttgart. — Ein Teil der Bücherei
 Phot. Atlantic



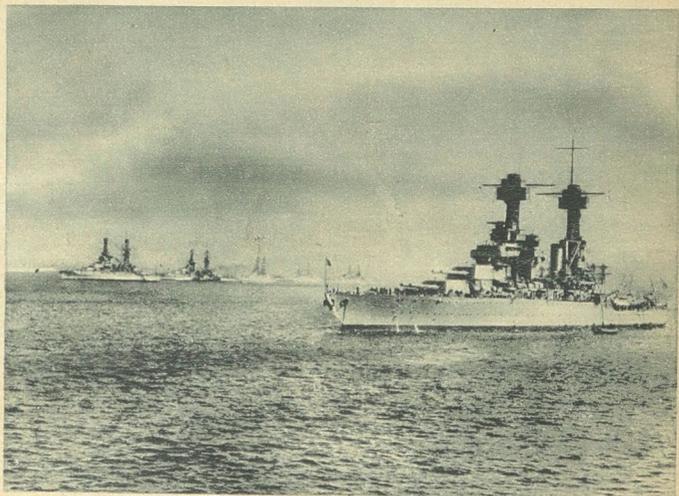
Eine neugebaute landwirtschaftliche Maschinenhalle wurde durch die Gewalt des Wirbelsturmes in dem Weindorfe Windesheim bei Bad Kreuznach zerstört



Zu Oben: **Houston Stewart Chamberlain**, der bedeutende Schriftsteller und Schwiegersohn Richard Wagners, starb kürzlich im 72. Lebensjahr. Obwohl Engländer von Geburt, hatte er Deutschland zu seiner zweiten Heimat erkoren. Umfangreiche Bücher über Kant, Goethe und besonders sein Werk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ fanden lange im Mittelpunkt des Interesses
 Fotoaktuell



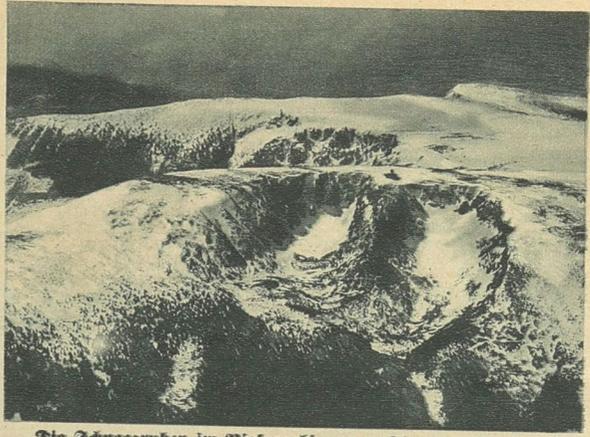
Die Schornsteine der im Hamburger Hafen liegenden „Deutschland“ nach ihrem neuen Anstrich. Die Hamburg-Amerika-Linie läßt bei all ihren Schiffen dem bisherigen gelben Anstrich der Schornsteine einen schwarz-weiß-roten Rand, die Grundfarben der deutschen Handelsflagge, anfügen. Vor kurzem wurden von dieser Schiffahrtsgesellschaft die Stossmas-, Neutral- und Sinnes-Linien übernommen
 Phot. Schübe, Hamburg



Zur Blockade Nicaraguas. Amerikanisches Kriegsschiff-Geschwader
 Press-Photo



Im Riesengebirge lag Schnee, als es in den meisten deutschen Landstrichen — „endlich einmal“ regnete. Prachtvoller Skifprung von der großen Sprungschanze bei Krummhübel Phot. Haeckel



Die Schneegruben im Riesengebirge vom Flugzeug aus gesehen Phot. Eisder



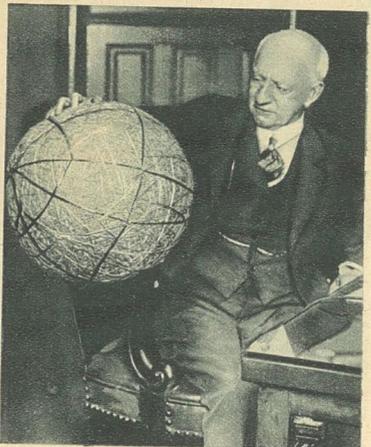
Gewaltiger Theaterbrand in Winnipeg (Kanada). Durch die große Kälte wurden die Löscharbeiten sehr erschwert. Drei Feuerwehrleute kamen ums Leben Phot. Semede



Bild links: Wieder Hochwasser. Die anhaltenden Regengüsse haben auch im Spreewald zu großen Überschwemmungen geführt. Haus und Hof vieler Bewohner sind bedroht Photothek



Die erste schienenlose Straßenbahn in Deutschland wurde kürzlich zwischen Hamburg, Harburg und Bergedorf für den Nachtverkehr in Betrieb genommen Photothek

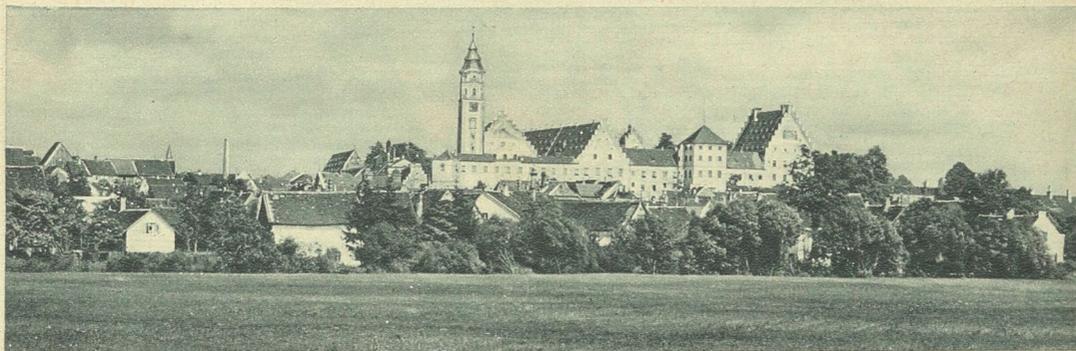


Ein sparsamer Postdirektor in Kalifornien hat während seiner langen Dienstzeit alle Bindfadenreife aneinandergehoket und zu einem Riesennäuel von fast 10 Kilometer Fadenlänge aufgewickelt Phot. Eschl



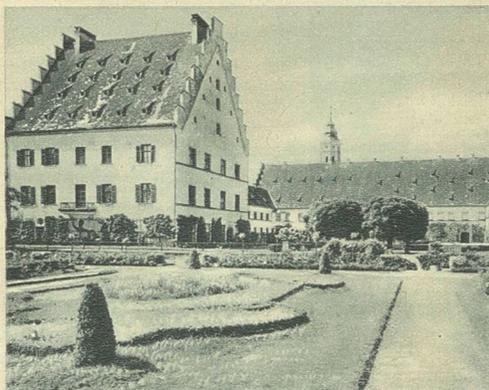
Fugger-Schlösser in Schwaben

Eine Fundgrube erlesener süddeutscher Renaissance-Kunst
Sonderbildbericht für unsere Beilage



Uenthalben verstreut über die liebliche Hügellandschaft ganz Mittelschwabens finden sich die Schlösser und Güter der Fugger, die alle ihre Abstammung zurückführen auf einen Weber Hans Fugger, der im Jahre 1367 aus dem Lechfelddorfer Graben nach Augsburg eingewandert war und durch Fleiß und glückliche Heirat es bald zu einem ansehnlichen Vermögen brachte. — In Babenhausen und Wellenburg, in Kirchheim und Oberkirchberg, überall weht heute die stolze blaugelbe Fahne der Fürsten Fugger, deren Vorfahren stolz darauf waren, Bürger von Augsburg zu sein, und den vom Kaiser Karl V. verliehenen Adels-titel wohl verdient hatten.

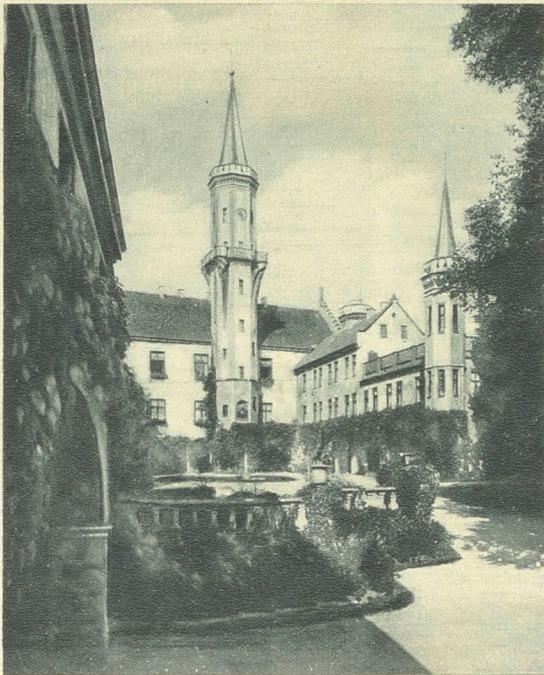
Der Fuggerische Großgrundbesitz geht zurück auf das Jahr 1507. Damals verpfändete Kaiser Maximilian I., den der Volksmund nur den „Bürgermeister von Augsburg“ hieß, seinem Geldgeber Jakob Fugger dem Reichen die Grafschaft Kirchberg und die Herrschaft Weisenthorn in Schwaben



Anlagen in Schloß Babenhausen in Schwaben, einem ehemaligen Reichsgrafschloß, dessen Gesamtansicht wir oben als erstes wiedergeben

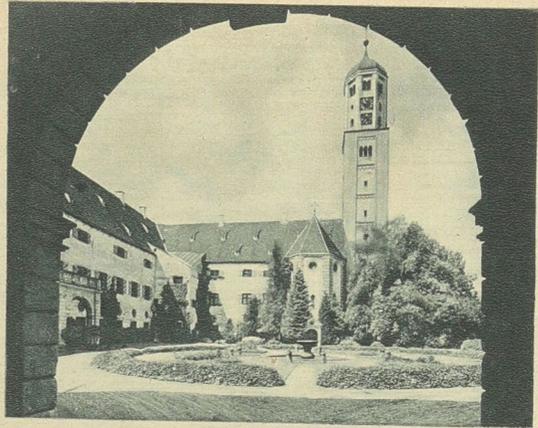
gegen ein Darlehen von 50000 Goldgulden. Jakob Fugger hätte nun das Recht befehlen, sich Graf zu Kirchberg und Herr auf Weisenthorn zu nennen, aber erst die Kefen gebrauchten etwa von 1530 an den Grafentitel, den ihnen Kaiser Karl V. nochmals bestätigt hatte. Im Jahre 1538 verkauften dann die Grafen von Nechberg das ihnen gehörige Schloß Babenhausen samt der dazugehörigen Herrschaft. Es ist jetzt Stammsitz der Fürstlichen Familie Fugger-Babenhausen. Malerisch steht das gewaltige alte Schloß da, überragt vom Kirchturm der Schloßkirche, die manches gediegene Kunstwerk und die Familiengruft birgt. — Künstlicherlich viel bedeutender aber ist noch Schloß Kirchheim, das mit seinen Türmen weithin das Tal der Mindel beherrsicht. Es ist eins jener Bauwerke, in denen

die Augsburger Renaissance höchste Triumphe feiert und ein fürstliches Gegenstück zum weltberühmten Augsburger Rathaus. Aller Schmuck ist auf die Ausgestaltung der Innenräume verwendet, in denen sich schwere, man kann sagen, königliche Pracht aufbaut. Das Äußere ist einfach und beinahe schlicht, aber doch wirksam durch klare Gliederung der Baumaße, durch günstige Verhältnisse und den hohen Renaissanceurm. Das Schloß gehört heute der Familie der Fürsten Fugger-Glätt. Im Jahre 1551 hatte Antonius Fugger, der im Schmalkaldischen Kriege den Frieden vermittelte, den Befehl von Hans Walter von Sinsheim um 250000 Gulden erworben. Das „Alte Schloß“ wurde aber bald



Das Fuggerischloß Wellenburg bei Augsburg (links) mit seinem weinumrankten Hof (oben), den ein Don-Quichotte-Brunnen ziert

darauf abgebracht, und mit einem Kostenaufwande von über 400 000 Goldgulden ist die jetzt noch stehende gewaltige Schloßanlage errichtet worden. — Viele kunstschätze daraus sind heute nicht mehr an Orte ihrer Bestimmung, sondern nach Augsburg und München gewandert; z. B. war das berühmte Grabdenkmal des Grafen Hans Fugger von Kirchheim, das sich seit 1876 in der Fuggertafel des Reichsgotteshauses St. Ulrich und Afra zu Augsburg befindet, ein Werk des Alexander Colin aus Regeln (1562 bis 1612), ebenfalls früher in Kirchheim. Die tüchtigsten Künstler der Welt wurden aus Florenz, den Niederlanden usw. damals herangeholt, um Kirchheim würdig auszustatten. Das Bedeutendste, was Kirchheim aufzuweisen hat, ist die historische Zedernholzdecke im großen Saale. Diese kostbare, reichverzierte Renaissancedecke veranschaulicht allein die für damalige Zeiten unerhörte Summe von 20 000 Goldgulden, sie ist eine meisterhafte Augsburger Arbeit. Es gibt einen Raum, der an schwerer Pracht und Güte der Arbeit diesem Zedernsaal ebenbürtig ist, das ist der goldene Saal im Rathaus zu Augsburg. Eine etwa gleichzeitig entstandene Fuggerische Zederndecke gibt es auch im altberühmten „Hotel zu den drei Möhren“ in Augsburg, das an den weitläufigen Fuggerpalast auf dem Weimarkt direkt angebaut ist und ebendern auch den Fuggern gehört hat. Venezianische und augsbürgliche Pracht ist es, die uns im kirchheimer Saale entgegentritt. Augsbürger schufen Bau und Türverkleidungen sowie die kostbare Brundbede, Venezianer aber die herrlichen Gemälde, die man dort findet. Der Freund und Beschützer des

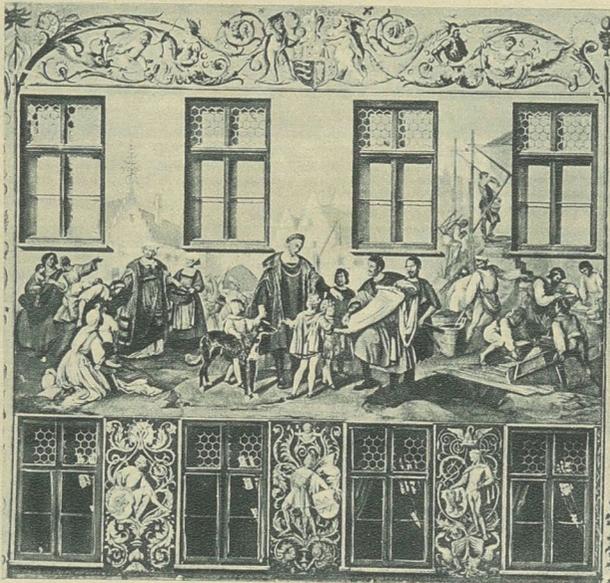


Blick auf Schloss Kirchheim

wellbekanntesten Augsbürger Malers Hans Rottenhamer († 1625), Paolo Franceschi, genannt il Pannungio, hat für Schloss Kirchheim einen kostbaren, noch dort befindlichen Zyklus von Gemälden geschaffen.

Die Verpflichung des Reiches, seinen Reichtum zum öffentlichen Wohle, für Kirche und Wohlfahrt zur Verbreitung von Bildung und Kultur, zur Förderung von Kunst und Wissenschaft zu verwenden, lebte in dem Grafen Hans Fugger, der Kirchheim erbaute.

Mit dem Fuggerschloße Wellenburg bei Augsburg, das ebendern dem Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg, einem augsbürgischen Bürgersohne, gehört hatte, wollen wir unsere Wanderung beschließen. Kardinal Matthäus Lang, Fürstbischof von Salzburg, der in Wellenburg lebte, war der Vermittler der Heiraten im Hause Gabsburg, durch die das habsburgisch-spanische Weltreich Karls V. zustandekam. Damals lag Schloss Wellenburg,



Am Fuggerrause in der Maximilianstraße

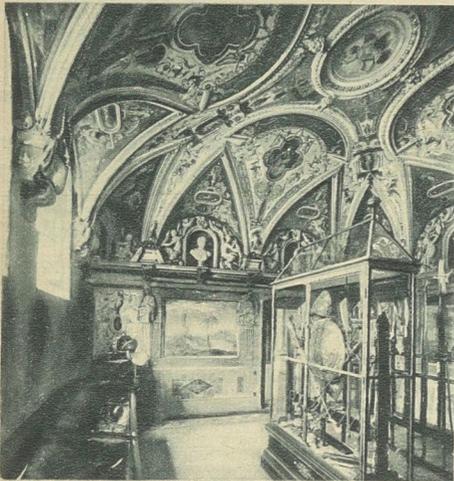
heute ein beliebter Ausflugsort der Augsbürger, frühe Feste und feierliche Fagden im anschließenden „Rauhen Tor“.

Heute ist Wellenburg umgebaut. Es besitzt ein prunkvolles Hofgitter und den reizenden Don-Quichotte-Brunnen im Schloßhofe. Auch in der Schloßkappelle findet man eine Anzahl beachtenswerter alter Kunstwerke; das Schönste an Wellenburg ist seine entzückende Lage auf einem Hügel, von dem aus sich ein überraschender Blick auf das breite Tal von Lech und Wertach und auf die Reichsstadt Augsburg mit ihrem Meer von Türmen und Kirchen bietet.

Hans Huber.



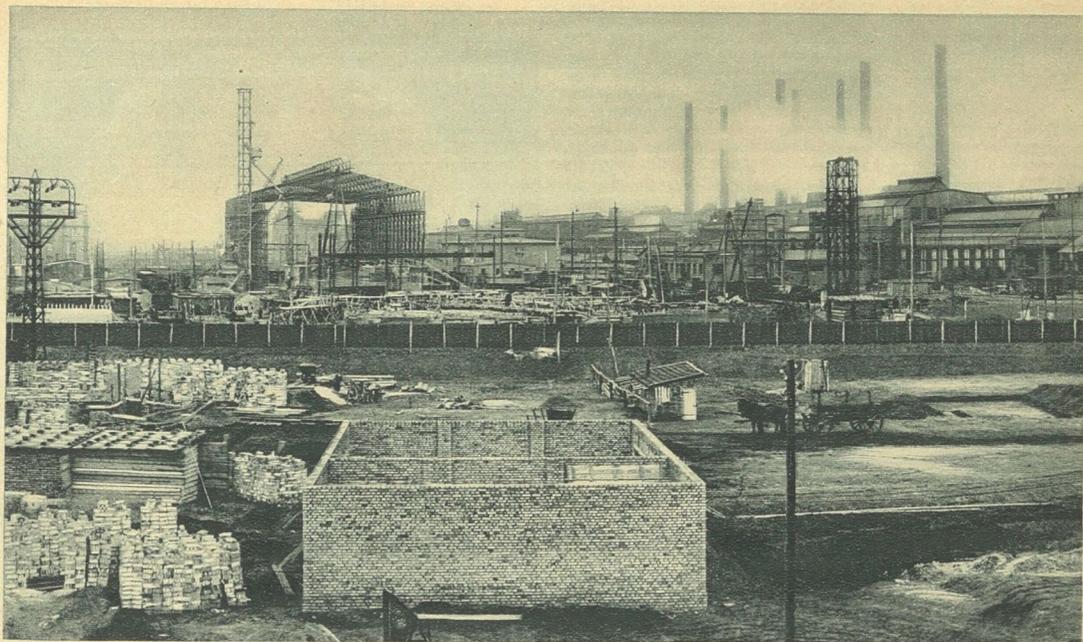
Mit acht Photos des Kunstverlages Höfe, Augsburg



Innenraum im Fuggermuseum

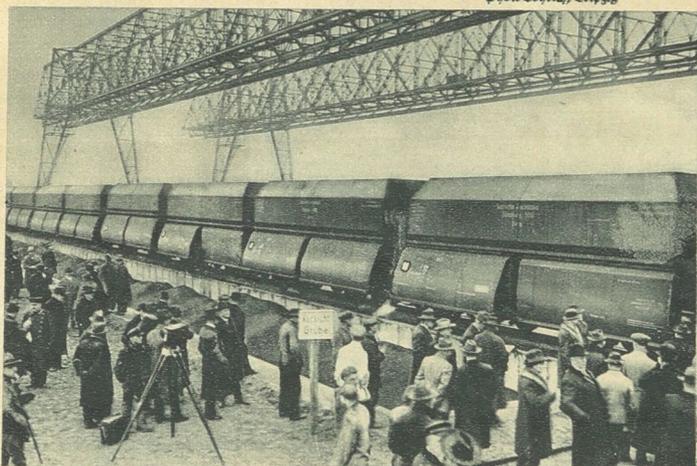


Straße in der Fuggerei zu Augsburg

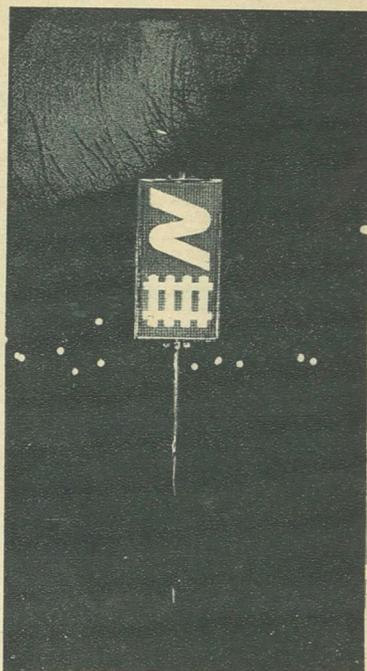


Das kommende große Werk zur Verflüssigung der Kohle

Fabrikanlagen von gewaltigen Ausmaßen werden in Penma bei Merseburg gebaut. Fast 6000 Arbeiter sind bei dem Bau beschäftigt. Man hofft den Bau bei günstiger Witterung bereits im Frühjahr fertigzustellen und alsdann mit der Verflüssigung großer Braunkohlemengen zu beginnen
 Phot. Lohrich, Leipzig



Der erste Großraum-Güterwagenzug wurde kürzlich in Dienst gestellt. Die bisher im Verkehr befindlichen offenen Güterwagen haben nur eine Tragfähigkeit von 15 bis 20 Tonnen, während diese neuen Güterwagen ein Fassungsvermögen von 50 Tonnen besitzen. Die Entladung erfolgt selbsttätig in wenigen Sekunden
 Photo Union



Ein neues selbstleuchtendes Verkehrszeichen, die Erfindung eines Mannheimer Ingenieurs, besitzt bei Dunkelheit eine weithin sichtbare Leuchtkraft und hat sich in verschiedenen deutschen Städten gut bewährt
 Phot. Atlantic



Bild links: Tennis-Vorussia, Berlin, konnte Deutschlands Fußballmeister von 1920, 21, 24 und 25, I. F. C. Nürnberg, unerwartet 2:1 schlagen. Ein Schuß auf das Berliner Tor wird erfolgreich vom Berliner Mittelläufer abgewehrt. Bei einem Zusammentreffen zwischen dem deutschen Meister von 1926 (Spielvereinigung Jülich) und Tennis-Vorussia würde sicher eine hohe sportliche Leistung gezeigt werden
 Phot. Union

Don neuen Filmen

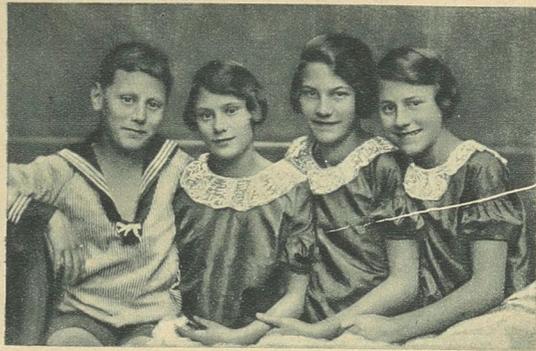
Der zweite Teil des Bismarckfilms gelangte kürzlich in der Reichshauptstadt zur Aufführung. Das Filmauswert zielt nicht auf politische Vereinfachung hin, will auch nicht der historischen Kritik vorgreifen. Bedinglich soll der überragenden Führergeist des eiserernen Kanzlers ein Denkmal gesetzt werden. — Über den neuen Ufa-Großfilm „Metropolis“, der im Januar 1927 im Beisein von Mitgliedern der Reichsregierung und vieler hervorragender Persönlichkeiten seine Welturaufführung erlebte, berichteten wir schon ausführlich in unserer Beilage Nr. 39, Jahrgang 1926.



Bei den Verhandlungen in Nikolsburg, in denen Bismarck im Gegenjag zu König Wilhelm einen Frieden mit Oesterreich ohne Gebietsabtretung forderte
Phot. Bismarckfilm G. m. b. H.



In dem neuen Nationalfilm „Die Sporthen Jäger“ nach dem bekannten Roman von Richard Stowronnel spielt Otto Gebühr die Rolle des Hauptmanns Rabenwinkel (rechts) in bekannter Meisterschaft, den Fortkneifer verunbildlicht Albert Steinrück, dessen Tochter Grete Rosheim
Phot. National-Film



Gute Entwicklung von Vierlingen
1 1/4 Jahr alt. Von links nach rechts: Emma, Piefelotte, Adolf, Annemarie 1 1/4 Jahr alt. Von links nach rechts: Adolf, Annemarie, Piefelotte, Emma
Phot. Eclair, München

Silberräffel

a-be-den-do-e-e-ger-ger-in-in-
fa-land-ler-ler-lut-man-me-mo-mond
-mu-na-ne-ni-no-on-pa-rai-re-ri-
sa-sa-tach-tat-ti-ti-tret-tus-zet-zu
Aus vorstehenden Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben.
1. Ehrenruß, 2. Stadt auf Ehrlin, 3. Stadt in Arabien, 4. deutscher Komposit, 5. Fläche, 6. Nf. reproviz, 7. Geantheit kammerverwandter Menschen, 8. italienischer Komposit, 9. Vogel, 10. Gehalt aus der „Kungfrau von Orleans“, 11. wörtliche Anführung, 12. aus dem Kirchen, 13. ausgeschiedener Geistlicher, 13. peruanisches Königsgelecht, 14. bekannter Gebirgsbad im Algän, 15. Stadt in Italien. Na.

Zoologisches (zwei Silben)

Die erste liegt in Flur und Feld
Man auf dem Boden liegen
Die zweite ist auf dieser Welt
Der Abgott aller Ziegen.
Das Ganze, wenn auch selten hier,
Ist ein bekanntes Abenteuer. P. K.

Bisitenkartenräffel

Welchen Beruf
löst die Dame
aus? K. K.

Erta Steinele
Kranz

Rösselsprung

	al-	ei-	lich	
nur	heißt	so	lein	ne
weiß		sein		glüd-
ben	miß-	und	mut-	was
	ter	te-	ha-	S. u. B.

Reite Pflanze

Ich bin eine Frucht; doch nimmst du mir
Den Fuß, verbandl' ich mich zum Tier.
Streichst aber du den Kopf, — geschwind
Werd' ich ein übermütig Kind. M. J.

Vorsichtige Frage

„Und nun tut, als ob ihr zu Hause wärt,
Kinder!“
— „Ja, haust du uns dann aber auch nicht,
Tante?“
Bo.

Hansi im Zoologischen Garten

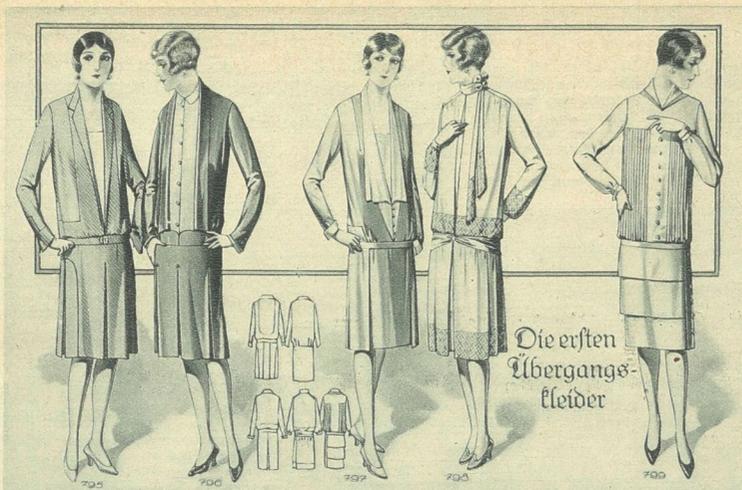
„Schau mal die Bären, Hansi!“
„Ach, das sind ja nur nachgemachte! Ich habe
zu Hause einen richtigen Teddybär!“ Bo.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwort-Gännschen: Von links nach
rechts: 1. Ar, 3. Frag, 5. Variante, 11. Arion,
12. Et, 13. Lech, 14. Eta, 15. Sachse, 16. Federn.
Von oben nach unten: 1. Ar, 2. Ja, 3. Paßete,
4. oval, 6. Kreis, 7. Richard, 8. Jo, 9. an, 10. eia,
14. es.

Silberräffel: 1. Elli, 2. Sonne, 3. Sinai,
4. Jpswich, 5. Ratter, 6. Domäne, 7. Nedar,
8. Flaaf, 9. Chemie, 10. Hoboti, 11. Ferzett, 12. An-
tenne, 13. Bohengrin, 14. Lebus, 15. Elektrostop,
16. Follo, 17. Rüdert, 18. Element, 19. Zphigentie,
20. Dalmatien: „Es sind nicht alle frei, die
ihrer Ketten spotten!“

Es werde Licht: Blüchtl.
Genügsam: Kommi, is Brot, Kommißbrot.
Zweifilbig: Gericht—richtge.
Verwandlung: Ebbe—Eibe—Elbe—Erbe.
Wissen ist Macht: Buchhandlung.
Rösselsprung: Soll'n dich die Dohlen nicht
umföhren, / Muß nicht ein Knops auf dem Kirch-
turm sein. Wolfgang von Goethe.
Buchstabenräffel: 1. Mond, 2. Ober, 3. Oftern,
4. Rot = „Mor“.



Die ersten Übergangskleider

Noch herrscht der Winter in deutschen Panden und zwingt Mensch und Natur in seinen Bann. In den Schneeverhältnissen aber denkt man schon an den Frühling, und die Modelle geben bereits die Richtung der Frühjahrsmode an.

Die Formen bleiben schlank, geradlinig, die Silhouette ist weicher, schmiegamer denn je. „Gehluft“ lautet die Parole, und die blusigen Wirkungen werden von jedem Modellschöpfer in verschiedener Weise ausgelegt. Bald ist das Kleid ringsherum geblüht, bald ist nur der Rücken blüht fallend, während der Vorderteil gerade, fast anliegend bleibt.

Die Taille rückt immer höher hinauf, und an vielen Kleidern ist sie schon in normaler Höhe angebracht. Die hübschen, fleidiamen Bolerowirkungen stehen hoch in Gunst und treten in hundert launischen Varianten auf. Oft ist der Bolero dem Modell angearbeitet, zuweilen wird er durch Schnitt oder Aufputz nur angedeutet.

Kragen und Ärmel bieten der schneiderischen Phantasie ein weites Feld. Da gibt es hochschließende Kragen in ganz neuer Linienführung, feilisch mit einer flotten Schleiße und langen flatternden abgefertigt, dann schide Siehmungefragen, und auch der jugendliche Bubenzragen aus

gingerie taucht wieder auf. — Viele Ärmel sind lang, eng anliegend und zeichnen genau die Form des Armes, andere sind mit einem Puffen aus abfischem Material abgefertigt, andere wieder erweitern sich zur Hand oder sind mit aparen Schulpen abgefertigt.
 Weiche, schmiegame Wollstoffe sind für den Übergang kennzeichnend und werden gerne in zarten Modellfarben gewählt. So ist unser Modell Fig. 795 aus beigefarbigem Diagonalwollstoff gearbeitet, in einfacher, schider Nachart und neuer Schnittform. Der Kostteil des Modells bildet tief eingelegte Falten, der schmale Gürtel aus gleichem Material betont die geblühte Nachart. Das Plastron und der schmale Neverskragen sind aus blaurota Crepe de Chine gewählt. — Die fleidiame Weite aus heller Seide, die vielen Modellen den echten frühlingmäßigen Stempel gibt, ist für das Kleid Fig. 796 kennzeichnend und wird hier aus weißem Crepe romain hergestellt. Das Kleid aus dunkelbraunem Woltrips ist in einfacher, leicht geblühter Nachart gehalten. — Sehr einfach in der Nachart ist auch die Toilette Fig. 797, die für Geielligkeitszwecke gedacht und aus dunkelrotem Crepe satin gearbeitet ist. Besonders fleidiam wirkt diese durch die Zusammenstellung der Farben. Das Weichen, das Plastron und die Aufschläge sind aus hellrotem Crepe satin gewählt und verleihen dem Kleide die elegante Note.
 Fig. 798 stellt eine schide Nachmittags-toilette dar, die aus dunkelgrauem Crepe mongol hergestellt ist. Der Vorderteil ist in Boleromachart gearbeitet, der Aufputz besteht aus grau-blau gemustertem Taffet. Der Stehragen ist seitlich mit handgedrehten Seidenrosen abgefertigt.
 Sehr jugendlich und schid ist das Kleidchen Fig. 799, das zu den verschiedensten Gelegenheiten gute Dienste leisten wird. Als Stoff dient rosenholzfarbiger Crepe de Chine, der kleine Kragen sowie die Schulpen sind aus blaurota Crepe de Chine gewählt. Blifese und Perlmutterknöpfe vervollständigen dieses Modell in geschmackvoller Weise.

Sonderzeichnung für „L. i. B.“ vom Wiener Reformverlag, Wien XVIII



Für die Zeit der Kostümfeste

Eine Geisha (nach „europäischem Schnittmuster“)

Photos Kiesel

Die lebende Ouderquaste

1927-4

Supertiefdruck und Verlag der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung K. G., Berlin S 42, Danienstraße 140-142
 Verlags- u. Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau. — Verantwortlich für die Schriftleitung: L. B. Schmidt, Berlin-Salenke

A



Lebhafter Anzeiger

Du sollst nicht rüsten!

Nach 14. 37. Wir leben oder sterben, so find wir des Herrn.

Drei junge Mädchen haben sich in Berlin gemeinsam das Leben genommen. Diese furchterliche Kunde stand dieser Tage in den Zeitungen. Die Gründe sind nicht bekannt. Es hat auch keinen Zweck, sich in Vermutungen zu ergoßen und dann inwendiglich sich zum Richter aufzuwerfen. Das ist zu billig und bequem und das hilft niemand, aber es schadet immer. Wenn hier zum Richter zumsteht, der soll bei sich selbst anfangen. Uns drängt sich zuerst die Frage auf: Was du noch keinem Menschen das Leben geben und bitter gemacht und damit die Lebensfreude verlohren? Denk einmal darüber nach. Und die Selbstmörderbesten? Wir leben nicht zu dem, die ihnen noch einen Zirkelstranz wünschen wollen, aber wir werden uns auch nicht über sie zu Nichtern auf. Hier steht das Nichten erst recht Gott allein zu. Wir wollen sie in seine erbarmenden Hände befehlen, uns aber wollen wir fragen: Was du noch nichts von deinem Leben verlohren? Was du immer dein eigenes Leben als göttliche Gabe besitzt behalten? Was du immer frisch danach gebandelt, daß das Leben nicht nur für dich, sondern für andere hast, und hast du dich dem entsehligen Geist unserer Zeit, der seine Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen kennen möchte, mit allem Ernst, immer und überall, menschlich entgegengekehrt und ihn zurückgebracht? Uns mahnen alle solche Ereignisse als erschlürende Zeichen einer gott-entfremdeten, innerlich zerfallenen Zeit immer an das Eine: Wer, hilf mir, daß ich mein eigenes Leben führe vor deinem Angesicht, in deinem Geist, daß ich anderen nicht das Leben nehme, sondern über dich dein Leben fördere, daß ich nicht mir lebe, sondern dir und den anderen!

P. S. P.

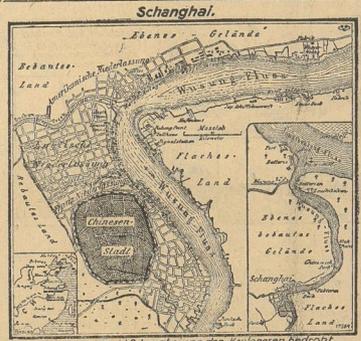
Das begonnene Jahr im Spiegel moderner Prophetie.

Anno 1927 hat unter den gleichen lebensphilosophischen Aufspizien, so da sind Kartenlegen, Weissagen und Gläubigkeiten, begonnen, wie seine respizierten Vorgänger. In den ersten Wochen des neuen nach mit durcheinander weiser Weise für die ehrenhafte Zukunft der Astrologen, Kartenlegerinnen, Chironanten und ähnlicher in Wohlstand lebender Berufsleute, würdige Nachkommen der großen Paracelsus und Nostradamus. Die Zeit ist ja längst vorüber, wo höchstens die Anstalts von Kinde, die heute durch angelegte Dienstrin des Sautes oder das „Frustrieren“ mit den 40 Versen an aufwärts sich in aller Stille zur Kartenlegerin begaben. Heute ist Hellsehen, Prophetie, Kartenlegen, Sternendeuten bereits zu einem durchaus anständigen Beruf geworden. Die berühmte Sophia Venomania, zu der seiner Zeit selbst gekörnte Kaiser gepilgert sein sollen und die den Weltkrieg und seine Dauer fast auf den Tag vorausgesagt haben soll, ebenso wie die Erziehung des unglücklichen Erzherzogs Franz Ferdinand, ist zwar gestorben, doch gibt es neuerdings gleich ein volles Dutzend solcher interstellaren Geschöpfe, die naturgemäß moderner, d. h. mit Transzendenten, Materialisationen und dem ganzen ziemlich komplizierten Nüchtern der neue

zeitlichen strukturalen Wissenschaft arbeiten. Zu diesen würdigen Nachfolgerinnen berühmter Scherbrünnen wie Raffard, die in „Reichismus“ arbeitet, und der Äbbin Deborah, die bei den täglich die schärfste Junge im alten Israel hatte und ihren Landsleuten gern die Wahrheit zu sagen pflegte, gehört zweifellos die bekannte Madame Biiffaut, daneben die etwas mysteriöser aufgemachte Elise von Montmarie oder auch Frau Anos oder auch das lebenswunderliche, erst 22jährige Gräfin Laplace, die schon wegen ihres Namens zu der Sternennetz alle Beziehungen haben müßte, hat doch kein Geringeres wie der große Königsberger Philosoph Kant mit ihrem Namensvorfahren Laplace gemeinsam seiner Zeit das nach den beiden berühmten Männern benannte, noch heute sehr wertvolle Mathemem aufgebaut. Wenn wir die Ausführungen dieser Damen der vierten Dimension näher betrachten, so können wir uns allerdings eines geringen Schauers nicht erwehren. In der ersten Hälfte des nun glücklich begonnenen Jahres wird es danach nämlich — lagen wir mal: ziemlich dreidrig! Katastrophen über Katastrophen lassen den Gedhall heim. Die nach Kommen werden sich die unbestrittenen Ereignisse geradezu überfließen. Die zweite Hälfte wird dagegen „Heilung“ bringen. Nach Madame Biiffaut sollen sogar schon bald nach Beginn des Jahres viele berühmte Männer sterben, andere werden und andere von ihnen Wollstorn weggeführt werden. Des Franken soll wegen in den Abgrund sinken und besonders England schwer erstickt werden. Volkstücher, erneute Kriegsgefahr, finanzielle Stände an massen und andere lieblichen Besorgnisse werden uns das Leben nicht gerade „nützlich“ helfen. Auch Madame Anos ankündend eine geborene Griechin, meinst für die erste Hälfte des Jahres 1927 eitel Glück und „Anheit“ — denn aber soll im Frühling der „große Umwälzung“ kommen. Die Krisis hat ihren Höhepunkt überschritten und die Menschheit, soweit sie noch vorhanden ist, beginnt einen herrlichen „Sonnendungsprozeß“, der etwa 1930 beendet sein soll. Ihr hellsehendes, altlogisches „Weisheit“ endet mit einem durch aus wohlsondenden Afford: „Die Sitten werden wieder angenehmer, liebenswürdiger, und nicht zu vergessen, das „sehr wichtig“, das Reich der Schönheit wird in allen Anzügen der Mode unbegrenzt sein! Kreuze wir uns also dieses harmonischen Ausflusses der Parier Propheten und darüber, daß man trüben keine anderen Sorgen hat. Was aber die unheimliche erste Hälfte des begonnene Jahres betrifft, so können wir uns damit trösten, daß anscheinend Feindschaft mit diesem nicht betroffen wird. Am wenigstens kommt dieses doch immerhin auch noch in Europa liegende Land von nicht zu leugnender Bedeutung in den Weissagungen der Parier Damen gar nicht vor. Der sollte das damit zusammenhängend, daß es einer Parier Modedame oder einem Souleordlaneur doch höchst „nützlich“ sein kann, was mit den „Vorher“ geschieht? Das allerdings ist höchst bedauerlich, denn sonst hätten wir viele leicht auch von der unerschöpflichen prophetischen Kunst der Parier Propheten etwas profitieren können und noch dazu verhältnismäßig zu billigen Preisen — bei weiter intendem Kranten.

Mars im Fernen Osten.

Der Kriegsgott Mars, der sich bereits durch den Völkerverbund in Genf auf das Weltfest leckt, hat bereits



Nach Meldungen in Schanghai von den Kanlonesen bedroht.

wieder Arbeit erhalten und ist zu neuer „Aktivität“ erwacht. In Mittelamerika flammt es bedrohlich auf, und es ist noch nicht abzusehen, zu welchen Verwüstungen es dort noch führen wird. Europas Interesse ist jedoch noch in weit höherem Maße im Fernen Osten zu suchen, da hier das nach dem Weltzuge auf seine Jahre gezielte britische Imperium dem seit den indischen Aufständen vielfach schwierigen Verordnungen Bericht O'Malleys aus Sanfau für England außerordentlich bedrohlich. Kriegsmilitär, Vorkriegsingenieur und schließlich von ihrem Arieranlauf zurückgeführt und haben mit dem Chef des britischen Generalstabes und des Admiralstabes Konferenzen gepflogen, deren erste Auswirkung die Entsendung des ersten britischen Kreuzerflotten nach China bedeutet, und die bisherigen Weisungen der Admiraltät über die Schwere der chinesischen Lage zu Gunsten der Militärbehörden entschieden hat. Da außer dem bereits auf dem Yangtse befindlichen britischen Schiffen — 8 Kreuzern, 1 Flugzeugmuttergeschiff, 11 Zerstörern, 15 Kanonenbooten, 13 Unterseebooten und zahlreichem nach 18 Zerstörern, 5 Kreuzer, 2 Kanonenboote nach China unterwegs sind, zu denen noch das 1. Kreuzergeschwader und die vierte Zerstörerflotte aus dem Mittelmeer hinzukommen, dürfte bald das Häuflein englische Geschwader in chinesischen Gewässern sein, das jemals dort erschienen ist. — Ob es nun zum offenen Kampf kommt, oder ob schon die drohende „Demonstration“ den chinesischen Aufbruch erstickt, — kann man heute schon die Tage im Fernen Osten und ihre „sienhafte“ Zulassung als eine moralische Schlappe des britischen Imperiums betrachten, die zweifellos noch weitere Folgen nach sich ziehen wird. Wie nach einer ausdahlenden Sitzung des britischen Kabinetts offiziell erklärt

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAG

(50. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er schlief schlief die erste Nacht. Seine Träume waren ein weißes Durcheinander. Schmutzige Wasser hatte er gesehen, und einen Berg zerbrochener Sektgläser und Rauch und der Glitz zu Hause ritt auf seinem Braunen und brach sich das Genick.

Er begrüßte aufatmend das erste schwache Frühlicht und stieg hinauf an Deck. Niemand war noch anwesend von den Passagieren. Nur die kleine Nothilfe stand neben dem Offizier, der die Nacht Sour gehabt hatte, und schubberte verneigt die Morgenluft ein. Er wandte den beiden den Rücken und bog sich über die Brüstung.

Mittags sah er im Speiselaal. Das war doch ein wenig unterhaltender als in mütterlichen Laal auf seiner Kabine zu sitzen. Am Nachmittag schlief er und das Abendrot ließ er sich wieder allein fernsehen.

Es war glücklich, wie die Zeit sich schleppte und die Gedanken mit. Ob sie wohl schon wieder gelund war — ob sie sehr viel geitten hatte? — Sehr viel? — Ob sie erwarmete und achte, daß er kam. Er begrüßte die Nacht so dankbar, wie er das Frühlicht begrüßt hatte.

Am dritten Tage sah kam er halb die Hälfte der Passagiere beim Mittagstisch. Nur er sah noch vollkommen unbeeinträchtigt von der gefährlichen Seefrankheit an seinem Fensterplatz und schiel von ihm hinüber die kleine Nothilfe. Sie sah mit Behagen, ließ ihre großen, braunen Rehaugen nach Wulle mandern und entwickelte einen Appetit, der Reid erregte.

Erst zwei Tage später beschränkte sich das Promenadenbad wieder. Weiße, übernatürliche Gefühle kamen zum Vorschein. Besinnliche alle Viegelüste waren begehrt. Man hörte wieder lachen, redete sich in der Sprache, trank seinen Koffein, machte ein Spielchen und tat zuletzt, als sei gar nichts geschehen.

Radanyi lag in einem hellen Flanellanzug langsamgetreift in seinem Kaulerger und las zur Abwechslung. Aber wenn er die Seite umblätterte, wurde er meist nicht mehr, was er gelesen hatte. Durch eine Wand von Blattspinnen halbwegs getrennt, hörte er die Unterhaltung einer größeren

Gesellschaft. Er grüßte unauffällig hinüber. Es waren ein alter Herr und ein paar Damen, jüngere und ältere. Sie unterhielten sich sehr bilinguier und sprachen von Börsengeschäften und Reiserouten.

Eine helle, gluckende Mädchenstimme mischte sich mitten hinein.

„Aber Sidali!“ sagte die eine der älteren Damen rügend. „Das macht man doch nicht. — Was ist das nur wieder für ein Benehmen!“

„Ach, Mama! — Benehmen —“ Sie hing sich in den Arm des eben hinzutretenden Herrn. „Ich das nicht zum Davonlaufen, Vater? — Nun reime ich schon seit fünf Tagen hinter dem Geigerkönig Radanyi her und kann diesen gräßlichen Menschen nicht auf meine Platte bringen!“

„Ehmer bist sich auf die Lippen. Ein schadenfrohes Lachen ging über sein Gesicht. Er neigte sich ein bißchen vor, so daß sein Gesicht gerade der Sprecherin zugekehrt war.

„Wenn er so gräßlich ist, möchte ich ihn gar nicht auf meiner Platte haben. Miß Radanyi.“

„Botskommen verzeiht mir, Sie an. Sie hatte ihn erst gar nicht erkannt. Weiße Flanellanzüge auch es zu Tugend an Bord. Doch in diesem einen gerade der Geigerkönig steckte, das konnte sie doch nicht ahnen.

Aber schnell gefloht, hob sie die Kamera.

Ebenso rasch hatte Radanyi sich umgewandt und steckte den Kopf tief in sein Buch.

Sie stampte auf und gebrauchte ein amerikanisches Scheltwort, das ihr einen schwarzen Tadel der Mutter eintrug.

Dann ließ sie an ihm vorüber, die Treppe hinunter, nicht ohne sich noch einmal nach ihm umgesehen zu haben. Er hielt beharrlich das Gesicht gesenkt. Nur seine Mundwinkel juckten in vergnügtem Lachen.

Sie war so recht der Töchter einer Tochter aus der fünften Avenue.

Nun war er ja wohl für heute sicher vor ihr. Er erob sich ohne Hilfe und ging nach dem Raucherflacon. Es lagen nur wenige Herren dort. Meist ältere und Junggeblieben. Er suchte sich einen Platz an einem der Fenster und verfolgte gedankenvoll den das Wellenspiel, das draußen in stetem Wechsel von Farbe und Form vorbeiglitte. Seine Gedanken hasteten vorwärts durch die Wasserwüste, hin zu ihr. Er suchte sie bald in der Herrenspreize, bald im Landhaus Gellen, dann in der Klinik. Und fand sie nirgends. Je mehr er an

... Mit jeder ...



... dieffels gefügt, ...
... einen weinen ...
... mensafan, die ...
... vor der offenen ...
... sie sich zum ...
... — Ein leises ...
... großen Lächeln. ...
... — und weg ...
... per. „Einziges ...
... unterbrocht ...
... empfand nicht ...
... me Zigarette in ...
... tte, ging er an ...
... hinter dem ...
... sie schloffen über ...
... türnte. Rings ...
... er und Wellen ...
... und Nüchtern ...
... übermorgen ...
... ach zurück und ...
... angeklagt.

Die letzten, braunen Köpfe baumelten ihr über die Schultern. Sie war entwidelt — mehr als vielleicht gut war für ihre letzten Jahre. Nur das Gefächeln war kindlich rührend. Die braunen Augen sahen offen und ohne jedes Verdrehen in die Welt.

„Ohne Schüchternheit zu zeigen, trat sie dicht neben Radanyi und hielt ihm sein Bild in einem fürsorglichen Abstand entgegen.

„Das ist aber rasch gegangen!“ sagte er lobend.

„Nicht wahr?“

Er betrachtete es lächelnd. „Und so hübsch haben Sie mich gemacht. Da kann ich ordentlich stolz auf mich sein! — Beifomme ich wohl auch eins — fürs Stillleben?“

(Fortsetzung folgt.)